

Walther Fischer

Die Medizin im Deutschen Reiche : Rede gehalten am 18. Januar 1932 in der Aula der Universität Rostock bei der akademischen Feier des einundsechzigjährigen Gedenktages der Reichsgründung

Rostock: Carl Hinstorffs Verlag, [1932]

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1816309931>

Druck Freier  Zugang  All Rights Reserved OCR-Volltext

1.32 6895

ROSTOCKER UNIVERSITÄTS-REDEN

XIV.

DIE MEDIZIN IM DEUTSCHEN REICHE

REDE

GEHALTEN AM 18. JANUAR 1932 IN DER AULA
DER UNIVERSITÄT ROSTOCK BEI DER AKADE-
MISCHEN FEIER DES EINUNDSECHZIGJÄHRIGEN
GEDENKTAGES DER REICHSGRÜNDUNG

VON

DR. WALTHER FISCHER
ORDENTLICHER PROFESSOR DER PATHOLOGIE



CARL HINSTORFFS VERLAG / ROSTOCK

XIV.

DIE MEDIZIN IM DEUTSCHEN REICHE

REDE

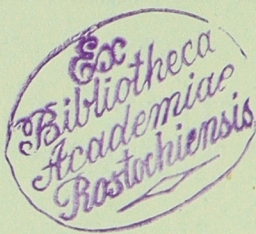
GEHALTEN AM 18. JANUAR 1932 IN DER AULA
DER UNIVERSITÄT ROSTOCK BEI DER AKADE-
MISCHEN FEIER DES EINUNDSECHZIGJÄHRIGEN
GEDENKTAGES DER REICHSGRÜNDUNG

VON

DR. WALTHER FISCHER
ORDENTLICHER PROFESSOR DER PATHOLOGIE



CARL HINSTORFFS VERLAG / ROSTOCK



Herr Ministerpräsident! Herr Staatsminister!

Hochansehnliche Versammlung!

Wir begehen heute in festlicher Weise den Gründungstag des Deutschen Reiches. Erst seitdem der Glanz des Reiches dahin ist, wird in akademischer Feier an allen Hochschulen Deutschlands dieses Gründungstages gedacht. Es geziemt auch den Hochschulen, in solcher Weise nach außen Zeugnis abzulegen für die deutsche Einigkeit, für die von jeher gerade die Universitäten sich mit Wort und Tat eingesetzt haben, als die Schaffung des Deutschen Reiches noch in weiter Ferne lag. Wenn wir heute dessen gedenken, was uns eint, so ist solcher Gedächtnistag nicht ein Tag prunkender Feier, sondern ein Tag ernster Einkehr bei uns selbst; so denken wir an uns selber noch! Wird nach altem akademischem Brauch an diesem Tage in festlicher Rede von irgendeinem Wissensgebiete gehandelt, so wird es gerne ein Wort des Gedenkens sein, was war, was ist, was werden mag. Und da ich heute als ein Vertreter der medizinischen Wissenschaft zu Ihnen reden darf, so lassen Sie mich einiges sagen

ÜBER DIE MEDIZIN IM DEUTSCHEN REICHE.

Wohl nie zuvor haben in einer Wissenschaft so tiefgreifende Wandlungen und so umstürzende Entwicklungen stattgehabt, wie in der Medizin des 19. Jahr-

hundreds, und wohl in keinem Lande in dem Maße wie in Deutschland. Im Zeitalter der Romantik hatte das Bedürfnis nach Erfassung des Ganzen, der Drang zur Deutung der Erscheinungen, die Verbindung von Wissenschaft mit religiöser Mystik, in der Heilkunde die konkreten Errungenschaften empirischer Forschung geradezu überwuchert; so war zeitweise die Bodenlosigkeit einer medizinischen Spekulation wirklich ein Hemmschuh für die Forschung wie für die praktische Heilkunde geworden.

Aber die nüchterne empirische Forschung hatte sich doch allmählich auf den verschiedenen Gebieten der Medizin wieder ihren Platz erobert. Die großartigen und in so rascher Folge erscheinenden Entdeckungen auf dem Gebiete der Physik und Chemie mußten schließlich ihren Einfluß auch auf die Medizin ausüben, die ja doch zunächst auch Naturwissenschaft ist.

Etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts war allmählich in Deutschland eine grundlegende Reform der gesamten wissenschaftlichen Medizin eingetreten, erst von anatomischen und physiologischen Forschungen in Frankreich und in England beeinflusst; dann aber war in Deutschland selbst durch die bahnbrechenden Arbeiten deutscher Gelehrter die neue Medizin geschaffen worden — ich brauche hier nur den Namen Rudolf Virchows zu nennen, in dessen Werk so recht eigentlich die neue Medizin verkörpert ist. Eine neue physiologische, rationelle Heilkunde war nun da, und war in erstaunlich kurzer Zeit geschaffen worden, eine Heil-

kunde, die sich nicht nur in Deutschland siegreich durchsetzte, sondern von hier aus die gesamte Welt in gleicher Weise beeinflußte.

Im Jahre 1871 war es, daß gerade hier in Rostock die erste Tagung der Deutschen Naturforscher und Aerzte seit der Gründung des Deutschen Reiches stattfand. In einer viel beachteten Rede sprach damals der anerkannte Führer der deutschen Medizin, Rudolf Virchow, von den großen materiellen Leistungen der Naturwissenschaften, die auch so tief ins tägliche Leben übergreifen. Er erinnerte daran, wie sehr jetzt die Maschine eine Ersparnis an Zeit gebracht habe: und diese ersparte Zeit sollte, so meinte er, ganz und gar der geistigen Arbeit nutzbar gemacht werden. Nun die staatliche Einigung erreicht sei, so sei es Aufgabe der Zukunft, die innere Einheit zu erringen, die Einigung der Geister auf gemeinsamem geistigen Boden. Die Naturwissenschaft gestatte es dem Einzelnen, in vollem Maße wahr zu sein. Je mehr Dinge aber der Mensch erkenne, desto höhere Anforderung müsse er an sich selbst stellen. Virchow sprach zum Schluß die Hoffnung aus, die naturwissenschaftliche Methode möge zur eigentlichen Maxime des Denkens und sittlichen Handelns erhoben werden und dadurch die wahre Einheit der Nation schaffen.

Sind diese Hoffnungen und Wünsche Virchows im neuen Deutschen Reiche verwirklicht worden? Wie hat denn der neue naturwissenschaftliche Geist die deutsche Medizin beeinflußt?

Eine ganz neue Auffassung vom Wesen der Krankheiten hatte sich durchgesetzt. Nicht mehr etwas Ontologisches, selbst vielleicht Beseeltes, oder etwas Mystisches, war jetzt die Krankheit. Seit der Ruf nach einer physiologischen, nach einer rationellen Heilkunde erklungen war, mußte das krankhafte Geschehen unserer Erkenntnis durch Erfahrung, durch Experiment prinzipiell genau so zugänglich sein, wie irgendeine andere Naturerscheinung. Und mit den gleichen Mitteln durfte man dem verwickelten Geschehen des Krankseins nachgehen, wie sie der Physiker, der Chemiker bei seinen Untersuchungen verwendet. Es leuchtet ein, welche einschneidende Bedeutung jetzt die neuen Entdeckungen und Kenntnisse auf dem Gebiet der Physik und der Chemie für die Heilkunde haben mußten. Wir erinnern hier, um nur wenig zu nennen, an die Spektralanalyse, an die Entdeckung der Röntgenstrahlen und der radioaktiven Substanzen, an die Atomforschung, an die neuen Erkenntnisse von der Chemie der Zuckerarten und der Eiweißkörper. Natürlich kamen diese neuen Methoden und Kenntnisse in erster Linie der Diagnostik zugute. Aber da das Erkennen, die Diagnose, ja die Grundlage für ein vernünftiges ärztliches Handeln sein muß, so wurde auch in einer vorher kaum zu erträumenden Weise die Behandlung von Krankheiten beeinflußt — wieder möchte ich als nur ein Beispiel die Röntgenstrahlen anführen.

Ueber diesen zunächst in die Augen springenden Fortschritten ist ein weiteres nicht zu vergessen. Die

ganze neue geistige Richtung war der naturwissenschaftlichen Erkenntnis hold. Die große Idee der Entwicklung — so recht ein deutscher Gedanke — hat ungeahnten Einfluß auf das gesamte Denken gewonnen. Wir vermögen uns heute kaum mehr so ganz zu vergegenwärtigen, wie heiß gerade um die Zeit der Reichsgründung der Kampf um die Darwinsche Lehre tobte, wie sehr die Auseinandersetzung mit dieser Idee der Entwicklung sogar auf das Gebiet der Religion, ja selbst der Politik übergegriffen hatte. Es läßt sich nicht verkennen, daß die neue Einstellung im medizinischen Denken im wesentlichen morphologisch, anatomisch gerichtet war. Denn gerade auf anatomischem Gebiete lagen ja die wegweisenden Entdeckungen der Zelle, der Zellvermehrung, der Vererbung. Viel leichter sind unserer Erkenntnis die Tatsachen und Erscheinungen im Raum, das Statische, das Anatomische zugänglich, als die dynamischen, die Vorgänge in der Zeit, wie sie die Physiologie zu behandeln hat. Es war aber einem so großen Forscher und Arzte wie Virchow nicht verborgen, daß mit dem anatomischen Gedanken allein die Rätsel der Krankheit nicht ganz zu lösen seien; sein Bestreben war immer dahin gerichtet, durch die pathologische Anatomie zur pathologischen Physiologie vorzudringen.

Von außen her gesehen hat wohl nichts die Medizin jener Zeit so tiefgehend beeinflußt und umgestaltet, wie die Forschungen auf dem Gebiete der Bakteriologie. Eben um die Zeit der Reichsgründung waren die im

Grunde praktisch empirischen Ergebnisse, wie sie Lister in England bei der Wundbehandlung mit seiner antiseptischen Methode erzielt hatte, auch bei uns im deutschen Reiche in die Praxis eingedrungen, nachdem ja schon zuvor Pasteur in Frankreich seine wegweisenden Untersuchungen über die Kleinlebewesen in der Milch, im Essig, im Wein angestellt hatte. In erstaunlicher Schnelle und wesentlich dank Robert Koch und der von ihm geschaffenen Methode kamen nun die Errungenschaften der Bakteriologie der ganzen Medizin zugute. Nun waren nur im Mikroskop erkennbare Lebewesen, Bakterien und Protozoen, als Ursachen so vieler Krankheiten erkannt, und bald schien es so, als hätte man die Ursache fast jeglichen Krankseins in diesen Kleinlebewesen zu suchen: so daß fast bloß noch übrig blieb, solche belebte Krankheitsursachen zu bekämpfen, oder, viel besser noch ihre Einwirkung auf den menschlichen Körper durch Vorbeugung überhaupt zu verhindern. Die allzu enthusiastischen Erwartungen sind allerdings bald erheblich gedämpft worden. Man lernte, daß nicht nur diese nun zu großem Teil bekannten äußeren Krankheitsursachen zu berücksichtigen sind; man lernte, von wie vielerlei mannigfachen Umständen ihre krankmachende Wirkung im Körper abhängig ist. So stieß man auf die Probleme der Konstitution, der individuellen Resistenz des Organismus gegenüber jenen Eindringlingen; man schuf sich Vorstellungen über die Abwehrkräfte des Körpers und begründete die Lehre von der Immunität. Auf diesen Ge-

bieten dürfen wir Deutschland mindestens für eine erhebliche Zeitspanne im Vergleich mit andern europäischen und außereuropäischen Ländern die führende Stellung zuerkennen.

Wie groß die Fortschritte, ja Umwälzungen auf dem Gebiete der Medizin gewesen sind, läßt sich gut an gewissen äußeren Zeichen ermessen. Konnte um die Zeit der Reichsgründung an den deutschen medizinischen Fakultäten noch fast überall der gesamte Wissenstoff von sechs bis acht Professoren vorgetragen werden, so war nun in raschester Zeit ein Fach nach dem andern abgesondert oder neu geschaffen; so daß heute fast allenthalben allein die Zahl der ordentlichen Lehrstühle in der Medizin das Doppelte von dem des Jahres 1871 beträgt. Um diesen neuen Anforderungen zu genügen, für Forschung wie für Unterricht, wie für die Behandlung der Kranken, sind vom Staat, von den Ländern, den Gemeinden und den Städten allmählich riesige Aufwendungen gemacht worden. Die Ausstattung unserer deutschen Kliniken und Institute, zumal der Universitätsinstitute, kann im großen ganzen als vorbildlich bezeichnet werden, selbst wenn da oder dort eine Klinik, ein Institut, aus irgend welchen Gründen etwas spärlicher bedacht wurde. Auch den Vergleich mit anderen und mit reicheren Ländern konnte Deutschland wohl aushalten. Es muß rühmend und dankbar anerkannt werden, daß solche Leistungen ganz wesentlich vom Staate ausgegangen sind.

Für die Forschung und die Förderung der Wissen-

schaft, wie auch für die Ausbildung des Arztes war im Deutschen Reiche so gut gesorgt wie irgendwo. Man darf wohl sagen, daß Deutschland mindestens zeitweise auf einigen Gebieten der Medizin in der Welt führend war — für die anatomischen Fächer, für die Bakteriologie, und auch für die Chirurgie dürfte diese Behauptung gerechtfertigt sein. Wenn für die allgemeine Einschätzung von Forschungsergebnissen und befruchtenden Forschergedanken der Anteil Deutschlands an den Nobelpreisen einen gewissen Anhalt geben kann, so dürfen wir sagen, daß in den letzten dreißig Jahren die Medizin Deutschlands mit sechs von dreißig erteilten Preisen immer noch alle anderen Länder übertrifft, wenschon auf dem Gebiete der Physik, oder gar der Chemie die Führerschaft Deutschlands noch viel eindrucklicher sich darstellt.

Daß die deutsche Heilkunde auch den schwersten Aufgaben gewachsen war, das hat sie im Weltkriege zeigen können: nicht bloß in der Heilung von Wunden, vielleicht noch viel eindrucklicher im erfolgreichen Kampf gegen die gefährlichen Kriegsseuchen und in ihrer Verhütung. Denken Sie nur, welche Gefahren uns in den Seuchen, wie dem Fleckfieber, der Cholera bedroht haben! Unter den schwierigsten äußeren Verhältnissen hat hier die deutsche Medizin ihre Aufgabe glänzend gelöst: fürwahr ein nicht geringer Ruhmestitel für alle Zeiten.

Ein weiteres äußeres Zeichen mag uns Kunde geben von dem gewaltigen Einfluß, den die Heilkunde auf die

Gesamtheit gehabt hat. In den 60 Jahren des Deutschen Reiches ist die Sterblichkeitsziffer auf etwas mehr als die Hälfte gesunken, die Kindersterblichkeit gar auf fast ein Drittel; und umgekehrt hat sich die durchschnittliche Lebensdauer von 35 auf 55 Jahre, also auf mehr als die Hälfte erhöht.

Die rasche Zunahme der Bevölkerung hatte auch eine im Verhältnis immer stärker wachsende Anzahl von Aerzten hervorgebracht. Bei der Schaffung von Krankenhäusern und andern Heilstätten hatten Länder, Gemeinden und Städte gewetteifert; so hatte sich die Zahl der verfügbaren Krankenbetten gegenüber 1871 vervielfacht. Es kam dazu, daß durch die große soziale Gesetzgebung seit Beginn der 80er Jahre, durch die Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung, und durch die Unfallversicherung die ärztliche Versorgung des gesamten Volkes in ungeahnter Weise gegenüber früherer Zeit sich gewandelt hatte. Das ist sicher von unschätzbarem Segen für das Volk gewesen. Vom sozialpolitischen Standpunkt aus betrachtet hat die Sache allerdings ein anderes Gesicht! Die ganze Gestaltung dieser Versicherungen, die vom Einzelnen die Last auf die Allgemeinheit nahm, hat sich im Grunde genommen mit der Zeit als eines der bedenklichsten Uebel für unseres Volkes Körper erwiesen. Sie schuf allmählich ein Volk, dem in kritischer Zeit das Gefühl für die Verpflichtung jedes einzelnen, das Selbstverantwortlichkeitsgefühl, mangelte; sie lähmte den Willen zum Gesundsein, und sie konnte sogar den Willen zur Arbeit lähmen. Und so hat sich

denn so vieles, was sozial gedacht war — und mehr noch, was sich sozial nannte — im tiefsten Sinne als asozial erwiesen. Denn nur die Gemeinschaft ist solcher Opfer wert, in der jeder Einzelne selber erst einmal sich selbst verantwortlich sein will, und nicht diese Last den andern zuschiebt.

Ganz ähnlich verhält es sich ja auch mit dem vielgepriesenen Fortschritt in Wissenschaft und Technik, wo die Rationalisierung des Betriebes und die Maschine allmählich sich als bedenklichste Zeiterscheinungen erwiesen haben!

Wir haben bis jetzt wesentlich nur der Errungenschaften der wissenschaftlichen Medizin gedacht. Aber wir wollen doch nicht vergessen, daß die Heilkunde keine reine Wissenschaft ist, wie die Mathematik oder Physik. Sie ist ja gleichzeitig auch eine Kunst. Zwar muß die Heilkunde ausgehen von der Wissenschaft: sie wäre keine Heilkunde mehr, wenn ihr die naturwissenschaftliche Grundlage mangelte. Aber der Arzt hat es nicht mit Krankheiten, Abstraktionen zu tun, vielmehr mit kranken Menschen; nicht bloß mit dem kranken Körper. Nein, zum Körper gehört auch die Seele, und auch die Psyche des Kranken, das kranke Ich, fordert sein Recht! Ihm werden wir nicht immer auf dem rationellen Wege beikommen. Nicht bloß die Welt der Vernunft, nein, auch die Welt der Gefühle will bedacht, will behandelt sein. Wie oft hilft da die Kunst, wo die reine Wissenschaft keine Lösung zu geben vermag. Das ganze Schematisieren und Typisieren, zu dem die

Wissenschaft nur zu leicht verleitet, versagt so oft im Einzelfalle, vor der Persönlichkeit, der wir helfen sollen, vor dem Ich des Menschen mit seinem Widerspruche. Gerade für die Erfassung, für die Einfühlung in die Persönlichkeit kann das bloße erlernbare Wissen des Arztes nicht genügen: er muß auch ein vollgerüttelt Maß der Fähigkeit besitzen, die den Künstler zum Künstler macht.

Immer wird es nur wenigen gegeben sein, diese Anforderungen an den Arzt ganz zu erfüllen, diese Eigenschaften des Forschers und des Künstlers in glücklicher Mischung zu vereinigen. Wir dürfen uns gewiß unseres deutschen Aerztestandes nicht schämen: wie kaum in einem Lande sind bei ihm die wissenschaftliche Grundlage, fleißige Arbeit und hohes Verantwortungsgefühl vertreten, und es wird draußen im fernen Ausland besonders deutlich, welch hohe Einschätzung der deutsche Arzt von anderen erfährt.

Aber die Not der heutigen Zeit droht immer mehr, gerade diese besten und größten Eigenschaften zu verkümmern und zu ersticken. Bei dem ganz übermäßigen, unsinnigen Andrang zum ärztlichen Beruf ist leider nicht etwa eine um so gründlichere Auslese derer, die wirklich berufen sein könnten, möglich: vielmehr für die wenigen, die auserlesen werden sollten, wird die Gefahr des Erdrücktwerdens immer größer.

Und nun lassen Sie mich einen Blick über unser Vaterland hinaus werfen. Lassen Sie mich die Medizin

im Deutschen Reich in einigen Punkten vergleichen mit der in andern Ländern. Das Ergebnis wird uns nachdenklich stimmen und mit mancher bangen Sorge erfüllen müssen. Gewiß, auch andere Länder hat die Not der Zeit nicht verschont. Dem ärztlichen Stande allerdings droht wohl nirgends in der Welt solche äußere und innere Gefahr, wie bei uns in Deutschland. Nur hoffen dürfen wir, daß es dem Aerztestande erspart bleiben möge, in politische und parteipolitische Kämpfe hineingezogen zu werden beim Ringen um die Behauptung seiner Existenz: nur hoffen dürfen wir, daß er selbst es vermeide, von sich aus in dem schweren Kampfe um seine Behauptung politische und gar parteipolitische Gesichtspunkte geltend zu machen.

Die wissenschaftliche Ausbildung unserer Aerzte darf, alles in allem genommen, immer noch getrost den Vergleich mit andern Ländern aushalten. Wir wollen allerdings nicht verhehlen, daß in den kleineren und in so mancher Hinsicht begünstigteren nordischen Ländern wie vor allem in Schweden, auch in Holland, die Gesamtausbildung des Arztes der unseren in manchem überlegen ist. Aber gerade die Grundlage unserer medizinischen Ausbildung muß uns unbedingt erhalten bleiben: die Vorbildung, wie sie das humanistische Gymnasium gibt und wie nur dieses sie geben sollte; die Lehr- und die Lernfreiheit an den Universitäten: eines unserer wertvollsten Güter, um das wir immer noch beneidet werden dürfen; diese Freiheit, die durch keine politische Strömung, möge sie gerichtet sein wie sie wolle, beeinträchtigt werden darf.

Wie aber wird sich künftig die medizinische Forschung in Deutschland gestalten und mit der anderer Länder Schritt halten können? Eine Fülle der wichtigsten Aufgaben medizinischer Forschung ist leider nur mit Aufwendung von sehr erheblichen Mitteln zu lösen: gerade Fragen, die in allerengster Beziehung zur Ernährung des Volkes und zur Volksgesundheit stehen — ich nenne hier nur die so bedeutsamen Forschungen über die Vitamine, die Ergänzungsstoffe unserer Ernährung, ich erinnere nur an die immer mehr in ihrer Bedeutung hervortretende Erforschung der Hormone. Zu den Untersuchungen gerade auf diesen Gebieten — die von deutschen Forschern vielfach entscheidend beeinflußt worden sind — gehören leider beträchtliche finanzielle Mittel, um die Apparate, die Versuchstiere usw. zu beschaffen — und es ist leider kein Zweifel, daß finanziell begünstigtere Länder — wie etwa die Vereinigten Staaten von Nordamerika — uns hier dauernd und entscheidend überflügeln werden, wenn die Not der Zeit den Staat zu weiterem Sparen am unrechten Platze verleiten sollte, vom einzelnen Gönner, den wir in Deutschland leider eigentlich überhaupt nicht kennen, ganz zu schweigen. Und mit banger Sorge werden wir ähnliches sagen müssen, wenn wir der gesamten Forschung an Kliniken und Instituten wie an Krankenhäusern gedenken. Ist doch ihr Bestand zum Teil aufs schwerste gefährdet, und ist doch andererseits gerade die Forschung wiederum eine Lebensnotwendigkeit für all diese Anstalten, und damit für das gesamte Volk.

So viel von der materiellen Seite der Frage. Wie aber steht es mit unserer geistigen Einstellung zu den Aufgaben, die der Medizin gestellt sind? Immer wieder wird unserer Zeit, unserer Heilkunde die Seelenlosigkeit vorgeworfen. Bloß kranke Organe hätten wir behandelt, den ganzen Kranken und seine Seele hätten wir vergessen. Schlimmer noch: wir selbst hätten unsere Seele verloren. Und immer wieder ertönen aus den verschiedensten Lagern die Stimmen über eine Krise, in der sich unsere Heilkunde befinde, und jene Propheten pflegen mit dem Ruf zu schließen: zurück zur Romantik, zurück zu Paracelsus, zurück gar zu Hippokrates. Welche Verkennung der Lage! Ein Zurück gibt es in der Wissenschaft nicht, es gibt nur ein Vorwärts. Und kann man denn den geistigen Zustand unserer Medizin, ja unserer Zeit, unseres ganzen Volksdaseins überhaupt, als Krise bezeichnen? Wollte Gott, es handelte sich hier um eine Krise, denn das bedeutete, was das griechische Wort meint, eine rasche und heilsame Entscheidung! Wir aber befinden uns vielmehr in einem Zustand, den die alte Medizin Lysis benannte, die langsame, vielleicht der Gesundung zustrebende Auflösung. Wie steht es denn mit unserer geistigen Einstellung in der Heilkunde? In einer geistvollen Rede hat Helmholtz im Jahre 1877 es ausgesprochen: „unsere Generation hat noch unter dem Druck der spiritualistischen Metaphysik gelitten; die jüngere wird sich wohl vor dem der materialistischen zu wahren haben“. Er hat recht gesehen. Viel mehr noch als wir alle es uns gestehen,

leiden wir in unserer geistigen Einstellung unter einem flachen Materialismus, mag er noch solange schon in der philosophischen Wissenschaft als überwunden gelten: er beherrscht noch fast unser ganzes Leben. Gerade die Folgen, die jene utilitaristische und flache Philosophie des Materialismus haben mußte, sie wirken sich jetzt in erschreckender Deutlichkeit in der Haltung der großen Masse aus; dieser Geist, der unsere soziale Gesetzgebung so nachdrücklich beeinflußt hat, er ist noch nicht überwunden, und mit Schauern müssen wir erkennen, was er verbrochen hat. Nur aus solcher materialistischer Denkweise heraus war es auch möglich, das Besondere der ärztlichen Aufgabe so zu verkennen, daß der Arzt in Deutschland unter die Gewerbeordnung eingereiht werden konnte.

Es war vorauszusehen, daß auf die materialistische, ungeistige Richtung hin ein Umschwung erfolgen würde, und es ist nicht zu verwundern, wenn das Pendel dann allzusehr nach der andern Seite ausschlägt. Schon macht sich, von der Medizin aus gesehen, eine neue geistige Haltung breit, der das kausale Denken, das exakte empirische Erfassen nichts gilt, eine Philosophie — wenn sie diesen Namen verdient — die nur mit Einfühlung und deutender Intuition arbeitet, eine Philosophie gar, die leichtfertig jegliche Behauptung aufstellt und vielleicht noch freundlich bittet: beweise, daß es nicht so ist. Oder eine Psychologie und Innenschau, die Ergebnisse und Erlebnisse vorausgreift, wie sie einem subjektiven Bedürfnis vielleicht willkommen sein möchten;

die nun als Psychoanalyse all dies gar in den armen Kranken hineinprojiziert, daß es sich in ihm festsetzt: so daß diese Wissenschaft oft erst die Krankheit schafft, die sie doch zu behandeln und zu heilen vorgibt.

Groß ist die Gefahr, daß solche geistige Einstellungen in all ihren verschiedenen Gestalten, bald mehr romantisch, bald mehr mystisch oder religiös angetan, wieder einen entscheidenden Einfluß auf die medizinische Wissenschaft gewinnen, daß Spekulation mit echter Philosophie, daß Metaphysik mit naturwissenschaftlicher Erkenntnis verwechselt werde. Es wird der künftigen Medizin nicht ganz leicht werden, ihre Doppelaufgabe zu erfüllen, reine Wissenschaft zu bleiben und das Irrationale der Kunst in harmonischer Weise damit zu vereinen — wenn sie ihrer praktischen Aufgabe gerecht werden will. Immer wieder wird ja die Wissenschaft im Widerspruch mit den äternisierenden Mächten der Kunst und Religion stehen; immer wieder wird der Forscher nicht bloß erkennen, sondern der Deutung nicht entraten wollen. Und immer wird für den Mediziner ein metaphysischer Rest bleiben, den zu tragen er nicht als peinlich zu empfinden braucht.

Gerade in unserem deutschen Vaterland wird es die Medizin, der Arzt, schwerer haben als in andern Ländern, den richtigen Weg zu finden. Wir Deutschen sind von je in allem, was uns angeht, ein Volk gewesen, das sich auseinandersetzen mußte. Gerade weil wir an einem eigenartigen Mangel an Menschentum im Geistigen leiden, weil wir nicht fest und naiv, in klar um-

rissener Form dastehen, so haftet uns so leicht eine innere Unsicherheit an. Ohne feste Grenzen haben wir uns stets in Auseinandersetzung mit unsern Nachbarn befunden, in der Politik, wie im Geistigen. So wird es auch künftig sein. Man hat uns Deutsche in alter Zeit schon die Männer der Arbeit genannt. Möchten wir doch diese Eigenschaft in der schweren Zeit einer bedrohten Existenz nicht verlieren, und möchte die ewig schaffende Unruhe des deutschen Geistes auch künftig auf dem Gebiete der Medizin — trotz all unserer wissenskranken Bildung — sich schöpferisch, lebendig und fördernd erweisen.

Carl Hinstorffs Hofbuchdruckerei, Rostock.

In unserm Verlage sind erschienen:

Rostocker Universitäts-Reden

Die akademischen Reden der Landesuniversität Rostock erscheinen seit 1926 in der neu begründeten Reihe der „Rostocker Universitäts-Reden“. Die jeweils zum Antritt des Rektorats und zur Reichsgründungsfeier sowie aus anderen Anlässen gehaltenen Reden behandeln alle Gebiete der Wissenschaft und des geistigen und politischen Lebens der Nation.

Heft I: Von der weltgeschichtlichen Bedeutung des germanischen Rechtes

Von Prof. Dr. Erich Feine. Oktav. 32 Seiten. Gewicht: 60 g. 1.35 Reichsmark.

Heft II: Die Krankheitsanschauungen in der Romantik

Von Prof. Dr. Walter Fischer. Oktav. 20 Seiten. Gewicht: 40 g. 1.35 Reichsmark.

Heft III: Der Kampf um den Boden der deutschen Ostmark

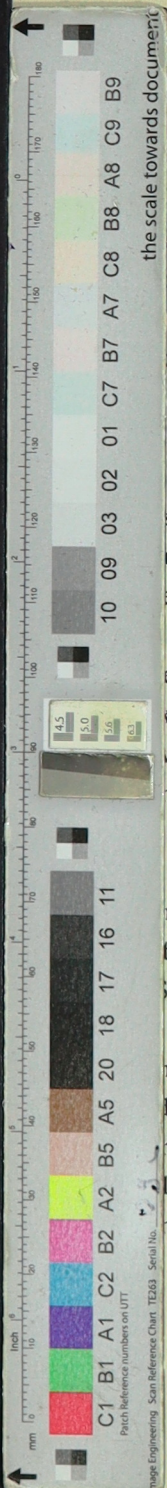
Von Prof. Dr. C. von Dietze. Oktav. 19 Seiten. Gewicht: 45 g. 1.35 Reichsmark.

Heft IV: Aus Problemen und Streitfragen in der Medizin der Gegenwart

Von Prof. Dr. Walter Frieboes. Oktav. 21 Seiten. Gewicht: 45 g. 1.35 Reichsmark.

Heft V: Die Monopolistischen Bestrebungen und ihre Bedeutung für das deutsche Wirtschaftsleben vor und nach dem Kriege

Von Prof. Dr. phil. et rer. pol. H. Mannstaedt. Oktav. 28 Seiten. Gewicht: 55 g. 1.35 Reichsmark.



sich künftig die medizinische For-
and gestalten und mit der anderer
n können? Eine Fülle der wichtig-
izinischer Forschung ist leider nur
n sehr erheblichen Mitteln zu lösen:
n allerengster Beziehung zur Ernäh-
d zur Volksgesundheit stehen — ich
so bedeutsamen Forschungen über
rgänzungsstoffe unserer Ernährung,
die immer mehr in ihrer Bedeutung
schung der Hormone. Zu den Unter-
auf diesen Gebieten — die von deut-
elfach entscheidend beeinflusst wor-
leider beträchtliche finanzielle Mittel,
e Versuchstiere usw. zu beschaffen —
kein Zweifel, daß finanziell begün-
wie etwa die Vereinigten Staaten von
ns hier dauernd und entscheidend
wenn die Not der Zeit den Staat
am unrechten Platze verleiten sollte,
ner, den wir in Deutschland leider
t nicht kennen, ganz zu schweigen.
orge werden wir ähnliches sagen
der gesamten Forschung an Kli-
n wie an Krankenhäusern gedenken.
l zum Teil aufs schwerste gefährdet,
seits gerade die Forschung wiederum
ligkeit für all diese Anstalten, und
nte Volk.